



Fridolin Hofer

Neue Gedichte

1924

Verlagsanstalt Anton Gander, Hochdorf

Inhalt

Friede.....	3
Hungernde Seele	3
Kleines Kind	4
Jugend	4
Lenzbrief.....	4
Lenznachttraum.....	4
Schöne Zeit	5
Die Nelke	5
Wiegenlied.....	5
Lied eines Mädchens	6
Meine Mutter	6
Nachtgedanken	7
Psalm der Frühe.....	7
Vor der Ernte	7
Betende Geige	7
Der Kornspeicher.....	8
Der Feldweg.....	8
Drossel im Winter.....	8
Gefrorener Bergsee	8
Ausflug der Kinder	9
Hoher Sommer	9
Gedämpfte Lichter.....	10

Der Besuch.....	10
Glühendes Scheit	11
Die Blüte	11
Die Amsel.....	11
Die Seele will ihren Sonntag haben	12
Die Alten	12
Die Entschlafenen.....	12
Heimatlicher Berg.....	12
Die Bettler.....	13
Wenn der Aar erwacht	13
Die Schweiz.....	13
Der Fischzug.....	14
Freinacht der Berge	14
Nidwaldner	15
Der Zweikampf	15
Die Grenze	15
Im Blitzzug.....	16
In toscanischer Sonne.....	16
Franziskanische Strophe	16
Reisebild	16
Südliche Strassen	17
Der Dichter	17
Seele	17

Der Entrückte	17
Bekenntnis.....	18
Sieghaftes Leben	18
Weihnacht	18
Weite Sicht	18

Xaver Suetz

Dem Edlen Und Treuen Zu Eigen

Friede

Seele, was schaust du, Seherin, sage?
 Lächelt die Seele: Werdende Tage,
 wo die Speicher mit Weizen sich füllen
 und die Brenten mit Milch, mit Wein,
 wollen Gewand und Tuch vom Lein
 auch den Aermsten der Armen hüllen!

Seele, was sinnst du, Träumerin, melde?
 Stammelt die Seele: Dereinst auf dem Felde
 finden ein rostiges Schwert sie beim Reuten.
 Erdig geht es von Hand zu Hand,
 Und im halmenwogenden Land
 weiss den Fund kein Mensch mehr zu deuten!

Hungernde Seele

Und wenn uns zu eigen nun all die Fülle wäre,
 ver Hundertfältigt das Korn gedieh der Aehre,
 von Hängen und Hügeln der Wein der Trauben flösse
 und Milch sich über die Wiesen triefend ergösse:
 Es könnt unser unsterblich Teil noch darben und hungern,
 wie Bettler in Lumpen vor Tempeltüren lungem.
 So gib, Herr, in Gnaden, dass auch der verlangenden Seele
 am Gottesstich dein heiliges Brot nicht fehle!

Kleines Kind

Friedsam vor Sturm und Drang der Welt geborgen,
den kaum dein Sinn berührt mit einer Ahnung,
grüsst du mit einem Lächeln jeden Morgen,
und selig weiss dein Tag von keiner Mahnung.
Ganz Trieb und Spiel glänzt dir in spiegelreinen,
grossoffenen Augen on den Dingen allen,
die wie aus Gottes Hand von gestern scheinen,
ein zärtlich unsagbares Wohlgefallen —
Und staunend formt dein Mündchen sich zum Lallen.

Jugend

O du einer blühenden Jugend
Vorwärtsdrängen und Träumen und hoffen!
Lebend und sterbend stehn dir die Türen,
die zu allen Himmeln führen,
sperrangelweit offen.

Lenzbrief

Lieber Lenz, dich zu empfangen,
der die Seelen alle weitet,
hab ich lang mich vorbereitet,
froh wie auf ein hohes Fest.
Und nun schreit ich voll Verlangen
hügelan, wie oft! die Steige,
ob dein lichtiges Grün sich zeige,
ob der Südwind, ob der West
schaukle deine Knospenzweige

Freundlichen im Wintergrauen
hat mich herbes Leid betroffen;
doch mein Herz ist still weltoffen,
und ich darf dir wie ein Kind
in die Blütenaugen schauen.
Ja, noch eh die Weinblattlaube
überströmt vom Duft der Traube,
rankt empor wie Laubgewind
neue Hoffnung, neuer Glaube.

Lenznachttraum

Zieh, überall sind Harfen aufgehängt
an Baum und Berg, und ihre Silberstränge,
drin wunderbar sich Gottes Hand verfängt,
verströmen mild die herrlichsten Gesänge.

Schöne Zeit

Ueber eine kleine Weile
kehren die Vögel wieder
und reihen Zeile für Zeile
zu Strophen der lockenden Lieder.

Herrlich werden die Fröhlichen wohnen
in den festlichen Bäumen,
wann die schneeigen Kronen
silbern im Wind überschäumen.

Dann geschieht auch das Wunder, dass eine
im Dunkel verhärmte Seele
aufleuchtet und heller noch klingt als das reine
Feld- und Waldlied der Vogelkehle.

Die Nelke

Schönes Mädchen im hellen Sommergewand,
eine blutrote Nelke glüht auf in deiner Hand.
Nicht lang und du wirfst sie weg wie nichtigen Fand,
und keine Seele fragt nach der Wunderblume.

Aber schon ist die Stunde nicht mehr weit,
wo liebend ein Jüngling um dich, Blühende, freit.
And es schlüge sein Herz in lauter Seligkeit,
schenkstest du lächelnd ihm nur eine blutrote Nelke.

Wiegenlied

Nacht deckt den Hain mit feinen,
mondhellen Strähnen zu
und schweigt die losen, kleinen
Tagsänger all zur Ruh.
Die haben ihr Bettlein hoch oben im Raum;
da schlafen sie schaukelnd und rühren sich kaum.
Der Wind nur macht noch allein.
Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein!

Der Wind pocht an die Scheiben.
Herrje, Wie das rumort!
Willst du nicht ruhig bleiben,
er kommt und trägt dich fort . . .
Nein, Häuschen, nicht weinen, sei still, sei still!
Der Wind mag warten, so lang er will,
wir lassen ihn nicht herein.
Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein

Eijaj, du Plappermündchen,
nur Liebes darf herein:
Mit Nachbars Heinz und Hündchen
klein Annerl im Verein.
Dann kommen die Engel mit Mond und Stern;
die schenken sie unserm Habenichtts gern —
Und Himmel und Erde sind dein.
Schlaf ein, mein Kind, schlaf ein!

Lied eines Mädchens

Und einmal läuten auch mir
die silbernen Glocken.
Dann trag ich Grünmyrtenzier
in meinen Locken.

Die Geigen laden zu Tanz
und Hochzeitsreigen,
und wir, Geliebter, sind ganz
einander zu eigen.

Dann lass ich nicht mehr mein Haar
im Winde fliegen.
Ich seh eine Mutter klar
ihr Kindlein wiegen.

Maisonne beglänzt die Flur;
die Lerchen frohlocken.
Ich sinne, wann läuten mir nur
die silbernen Glocken?

Hofer Neue Gedichte 2

Meine Mutter

In sommerlicher Frühe, wann die Schwalbe
ihr zwitschernd wachgewordnes Nestlein lässt
und selig durch die Dämmerbläue segelt,
frag ich mich oft: Flösst wohl ein Gott ihr ein,
erst mütterlich die lieben, esslustreichen
Kleinkinderchen mit saftigen Leckerbissen
der forschen Mückenjagd zu stillen, oder,
zumal sich jeder selbst der Nächste weiss,
zuerst ihr Ränzlein schlecht und recht zu stopfen
und satt, der armen Schlucker dann zu denken?
Wer weiss, wer weiss! — Und eine andre Mutter,
früh mit der ersten Schwalbe wach und sorgend
tief in der Nacht steht mild vor meinen Augen.
Wie liebeich uns die Teuerste gepflegt!
Da sassen wir, die grosse Kinderschar,
gedrängt am Tisch, und jegliches empfing
aus ihrer Hand sein Teil an Milch und Brot.

Sie aber nahm fürlieb, ach, mit dem Wenigen,
das noch verblieb; es s sättigte sie nicht.
Doch wunderbar! in stiller Heiterkeit
sahn wir die Gütige, die Schöne stets,
als hätte kaum des Mangels sich bewusst,
sie alle Lebenslust und Kraft und Frische
aus dem erblühten Kinderglück gesogen.

Nachtgedanken

Ich habe mein Herz in den Schlaf gewiegt,
mit Trostesworten und Schmeichelreden
sein Weinen gestillt und seine Trauer besiegt —
Nun duften in seinen Traum Jasmin und Reseden.

Schon weiter der Garten sich endlos zur fruchtenden Welt:
Erntelieder erschallen und Winzergesänge.
Fromm sind die Menschen einander liebend gesellt,
und der Friede frohlockt in edler Völker Gedränge.

Lasst dem Herzen, ihr Himmlischen, lasst ihm den Traum
vom Reich der Güte ein Weilchen nur vor dem Erwachen,
Zeiten und Zeichen deutend, wie purpurner Saum
den Morgen verrät und göttlichen Lichtes Entfachen.

Psalm der Frühe

Im Licht erblüht das Morgenland.
O Traum, der Mensch mit Mensch verband,
mir legen frisch ans Werk die Hand,
Gestalt dir gebend Und Bestand
zum Heil der Welt.

Wir merken still und merken stet.
Vom Hauch der Ewigkeit umweht,
wird uns die Arbeit zum Gebet.
Und mählich reift, was wir gesät,
zum Heil der Welt.

Vor der Ernte

Die Aehren gilben. Der warme Halm
haucht flimmernd seinen Sommerpsalm:

Wir tragen in Sonnenglut und Glast
von Segen eine süsse Last.

Die schlank und hoch gewachsen sind,
wir wiegten wie Mädchen uns einst im Wind.

Nun frommt uns gesegneter Frauen Tun -
Wir beugen uns leis und ruhn!

Betende Geige

Herr, der mein Sehnen kennt
nach Reinheit, nach Vollendung,
erfülle meine Sendung:
ich bin Dein Instrument!

Nimm, Herr, und spiele mich,
dass quellend von Akkorden
die Saiten überborden
im weiten Bogenstrich.

Und wenn Dein Spiel verebbt,
schwing ich noch von Gesängen,
wie in der Muschel Gängen
das Meer nachhallend bebt.

Der Kornspeicher

Ich kann nicht mit Schönheit prunken und prahlen
wie Schloss und Palast, die von Marmor strahlen.
Auch heg ich von blinkendem Sold keine Schätze,
Dran euer Auge sich lachend ergetze.
Preist immerhin, wer euch Besseres bot:
Ich berge, verzeiht, nur das tägliche Brot!

Der Feldweg

Sommers in sonnigen Feldes Mitten
kommt bescheiden ein Weglein geschritten.
Wirr umbrandet von Gräserwogen,
zeigt es, braunwürzelchendurchzogen,
bloss von Nagelschuhen die Narben,
drunter die Hälmchen verdarben, erstorben.
Drüber machten die herbstlichen Monde,
machten die winterlichen die Ronde.
Sieh da, o Wunder, in Feldes Mitten
lenzgrün kommt das Weglein geschritten,
wimmelnd von Gräsern frisch und frei,
blütenbewimpelt die bunte Livrei,
just als hätt es gleich Blumenbeeten
kaum eines Menschen Fuss je getreten -
Feldweg, deutend ward mir ein Zeichen:
Sanz fühlt mein Herz sich deinesgleichen.

Drossel im Winter

Vom Wald, wo Reisig und Blätter der Sturm verzettelt,
kommt schweigsam die sommerselige Drossel gebettelt.
Sie sah ja singend, wie reich auf Feldern und Wiesen
die Ernten gediehen dein ungeschlacht mächtigen Riesen,
der flügellos über die Erde in schuhen schreitet
und überm Haupte sich turmhoch die Wohnungen weitet.
Sie aber nannte auf windgeschaukelten Zweigen
verborgen im Dämmerdunkel ein Nestlein ihr Eigen,
zierlich und fein geformt, unendlichen Segen
liebmütterlich unter flaumigen Flügeln zu hegen . .
vom Wald, wo klirrend der Sturm ihr Heim verzettelt,
kommt schweigsam die sommerselige Drossel gebettelt.

Gefrorener Bergsee

Graunebel geistert;
hell läutet die Bise:
Nun liegt der wogende Riese
bezwungen, bemeistert!
Und schauerlich in langgezogenen Tönen
ballt durch das Revier
ein Stöhnen -
Der See brüllt Wie ein verendender Stier.

Ausflug der Kinder

Endlich einmal Ruh im Hans.
Die Kinder ausgeflogen
und ihr Jubel und ihr Braus
hinter Wäldern fern verzogen.

Thymianduftiger Sommertag,
wie geniess ich deine Stille,
den verlorne Glockenschlag
und den Feldgesang der Stille!

Ja, das nenn ich Poesie!
Alle Musen mir gewogen!
Leichter flog die Jeder nie
über Seiten, über Bogen.

Nur zuweilen lauscht mein Ohr,
ob nicht wo ein Kindersingen
in der Ferne sich verlor,
holde Botschaft mir zu bringen.

Ob der Kleinen eins im Flur
jetzt ans Pförtlein schalkhaft tickte?
Ach, der Specht verlacht mich nur,
der mich in den April schickte.

Ward zur Totengruft das Haus,
drin kein Mäuschen sich mag regen?
Nein, nicht länger halt ichs aus —
Auf, den Kindern rasch entgegen!

Jubel, ja, sie sinds. Grüssgott
Augen voller Sonnenflimmer!
Und schon klingts wie lieber Spott:
Gelt, heut plagten wir dich nimmer!

Hoher Sommer

Rote Rosen, die, fromm wie Legenden,
nimmer ahnen, wie schön sie sind
und in der Sonne, im glühenden Wind
selig die farbige Fülle verschwenden.

Ueber das Mäuerchen wie geblendet
neigt sich eine schon sommersatt.
Flimmernd löst sich tiefpurpurn ein Blatt,
und wir sagen ganz leise: Vollendet!

Gedämpfte Lichter

Winterlichen Spättags gedämpfte Lichter!
Das ist die Zeit, wo Nebel, der Magier, dicht und dichter
den Kuppen der Berge gesellt,
sein Werk schafft, seine Welt.
Sieh, unter seinen geschäftigen Zauberhänden
welch seltene Wandlung sich doch will vollenden:

Waldwipfel, Weiden und Felsgestein
lösen ihr erdschweres Sein
in grauen Duft, in grauen Schein.
Aber der Himmel, verdichtet zu Land, zu Feld,
wie gefroren
lastet er auf der Welt.

Und die der Herr zu Boten erkoren,
die Genien wandeln darüber im Reigen

leichten Trittens, wenn sie herniedersteigen
zu den Sonntagskindern auf Erden,
die im Spättag der gedämpften Lichter
Träumer werden
und Dichten.

Der Besuch

Einmal in wegverschneiter Winterszeit,
wo tiefer sich der Bettler duckt im Heustock,
stand unversehns wie hergeweht ein Männchen
uralt und zwerghaft klein in unsrer Stube,
das schwarze Sammehütchen keck im Nacken.
Die Kinder schrakten auf. Ob er wohl störe?
Hier schein er fremd zu sein und kenne doch
jed Winkelchen im Haus vom Grund zum Giebel.
Ein Jüngling hätt er auf dem Hof gedient;
nun sei sein einziger Wunsch, bevor er sterbe,
den Wald nochmal zu sehn, den er gepflanzt.
Sein Auge leuchtete. Ein kleiner Imbiss,
und hastig stapfend gings hinan die Halde.
Da ragt er wipfelhoch, der dunkle Tann,
drin sich der Wichtelwandersmann verlor.
Wir wähten fern ihn schon; da, unversehns
huscht er vorbei, stand, wandte sich und rief
mit lauter Stimme: „Seine Zeit ist um!«
Und flink sein Härchen lüftend: »Meine auch!«
Dann schwand er in der Dämmerung lautlos hin,
ein Häuflein Nacht.

Glühendes Scheit

Sonne war dir die Amme.
Was du von goldenen Funken
wachsend im Wald getrunken,
singend versprüht es die Flamme.

Die Blüte

Noch darf sie nicht Lenzgrün noch Aetherblauen,
noch darf sie den leuchtenden Tag nicht schauen,
die keusch die Knospe umschlossen hält.
Aber schon fühlt sie des Lichtes Schmeicheln,
fühlt seiner Strahlenhände Streicheln,
bis die Stunde drängt und die Hülle fällt
und staunend die Blüte sich öffnet der Welt.

Die Amsel

Aschgrauer Morgen im März
und Flockentreiben!
Verdrossen schlägt mein Herz
vor trüben Scheiben.

Von Veilchen träumt ich schon
und Streifereien.
Und jetzt mir wie zum Hohn
dies Stürmen und Schneien!

Da, horch, ein Klingen hell
von Lenzakkorden
wie morgenfrisch der Quell
in Blütenborden.

's ist unsere Amsel ja;
auf schwanken Zweigen
frohlockt ihr Gloria
im Sturmesreigen.

Sich, wie der Schnee ihr flockt
wupps in die Kehle!
Ein Schluck — und wieder lockt
die Liedersee1e.

Verschämt belausch ich dich,
gelassnes Wesen,
von Gram fein säuberlich
für heut genesen.

Die Seele will ihren Sonntag haben

In seliger Bläue wiegt sich ein Ton,
dem lauscht die Seele, befreit der Frohn.
Und hörst du schmeichelnd ihr zwiefachen Lohn,
sie lieb heut ihr Ohr nur dem goldenen Ton
und spottete lächelnd der lockenden Gaben —
Der Seele will ihren Sonntag haben.

Die Alten

Ich weiss von einer Hochzeit;
da rief ein Greis,
den Strähnen silberweiss
eisbärenhaft umwalltem:
»Nun tanzen wir, wir Alten!«
Wem hat er hold die Hand gereicht,
und wen im Tanz geschwungen leicht?
Es war . . . es war (nein, lächelt nicht!)
die Wangen rot, die Augen licht,
ein Mütterlein von achtzig Jahren.

Und der du durch die Welt gefahren,
was wünsch ich dir nach Sturm und Streit,
eh dir die Tore öffnen weit
des Himmels lichte Scharen?
Ein Tänzchen noch mit achtzig Jahren!

Die Entschlafenen

Vater und Mutter schlafen schon lang
drauss in der dunkelsten Kammer,
und es weckt sie nicht Licht noch Klang,
weckt sie nicht Jubel noch Jammer.

Ein Gedanke doch tief und stet
lässt sich nimmer betören:
Ihrer Lieben stillstes Gebet,
mein ich, müssten sie hören.

Heimatlicher Berg

Verdämmert tief im Nebelmeer das Tal,
mit Feld und Wald nach Himmelslicht sich sehnd,
sonnst du den Rücken, Berg, im milden Strahl
und atmest leicht und frei, dich wohlig dehnend.

Dann schaust du neidlos, ohne Rang und Ruf,
empor zu den gewaltigen Hochlandsriesen
und freust dich deines Kornes und deiner Wiesen
und bist so schön und gross, wie Gott dich schuf.

Die Bettler

Bettler, meine Freunde, ihr unsteten Wanderer,
die ihr euch nährt von den Resten der Mahlzeit anderer,
Armenhäsler, die sich der Freiheit verschrieben,
wie dämonisch von Hof zu Gehöfte getrieben,
immer auf spähender Hut vor dem Wegeverleger,
des Gesetzes gestrengen Hüter und Heger —
Bettler, meine Freunde, seid mir willkommen!
Dass mir, wer immer den Strich hierher genommen,
keiner von euch leichtfertig die Schmach erweise
und, der Einkehr verschmähend, vorüberreise.
Ach, mich hungert nach Menschen und Menschengeschicken.
Lesen möcht ich in Worten, Mienen und Blicken,
um in all ihrer Fehle und ihrem Grauen
eure dunkle Vagantenseele zu schauen.

Allem, was wandert, tiefinnerlich verbunden,
lausch ich der Kunde von euern Fahrten und Runden,
selber ein Fant, der in manchen Meeren geschwommen —
Bettler, meine Freunde, seid mir willkommen!

Wenn der Aar erwacht

Halb im Schlaf noch, halb im Wachen
wiegt er feine taubeschwerteten
Schwingen wie ein Falter leise.
Klang nicht durch die Dämmergärten
traumart einer Amsel Weise?
Zwitschernd pfeift ein erstes Schwälblein
in der Bläue hin und wieder,
während bergher eine Glocke
Silber giesst in Dorf und Tal.
Da, mit eins trifft fein Gefieder
licht ein Strahl,
und mit weitem Flügelschlag
grüsst der Aar den jungen Tag.

Die Schweiz

Vier Stämme verwachsen in einen Stamm,
hoch wipfelüberragt.
Der Baum will frei sich vollenden.
Da soll ihn ein Gottloser schänden,
wenns einer wagt!

Und ob er auch sechs Jahrhunderte zählt,
von Jungholz schwillt sein Geäst.
Und ob er, von Stürmen umwittert,
auch manchmal gebangt und gezittert:
Der Baum steht fest!

Der Fischzug

Beim Morgendämmern vom Ufer stossen,
um auf den schwanken,
gleitenden Planken
in Stille und wiegendem Wogengang in der grossen
Tiefe netzwerfend zu fischen!
Tagüber im wässernen Spiegel der Ewigkeit
sein werkendes Bildnis zu schauen,
und im Abendgrauen,
wann strandlang das Dunkel kauert in Buchten und Nischen,
bei heimkehrender Vögel Geleit
mit gutem Fang durch Wogen und Branden
herdlichtumwoben zu landen!

Freinacht der Berge

(Ein Capriccio)

Frühlingsfreinacht Alle Höhn
flimmernd in gespenstischem Glanze.
Heute spielt der junge Föhn
seinen Bergen auf zum Tanze.
Wie die Riesen, wie die Recken
tief im Bann der machtvoll harten
Urweltweisen die erstarrten,
ungeschlachten Glieder strecken,
doch zu Hupf und Hopps und Schwingen
aus der erdverwachsenen Haft
nimmer ihre Füsse zwingen!
„Freunde«, brüllt ein Lustigmacher,
trotzend in der Lenden Kraft,
»bessre Kurzweil mag uns Knaben
als der Tanz das Herz erlaben!«
Und schon ballt der alte Kracher
sich den Klumpen zur Lawine:
»Aufgepasst! Als Scheibe diene
unserm Wurf das Dorf im Tal!«
And nun schleuderts allzumal,
donnernd, polternd von den Schroffen,
gröhlt es wie ein Bacchanal:
„Schlecht getroffen! Gut getroffen!«
bis der Morgen dämmert fahl.
Sieh, da zeigt ein Gletscherjunge
(So ein lümmelhafter Junge!)
dem erregten Dorf und Tal
unverschämt die weisse Zunge.

Nidwaldner

(1798)

Die für das Vaterland gezeugt,
die Braven fielen ungebeugt:
so Greis wie Jüngling, Mann wie Frau;
die Walstatt ward zur Totenau.
Und über Leichen, Schutt und Brand
ging das Entsetzen durch das Land.
Jetzt im Verein mit Galliens Hahn
kräht mancher keck: »O toller Wahn,
ein Häuflein Hirten ungeschlacht
im Kampfe mit des Korsen Macht!« —
Was Uebermacht? Was Ueberzahl?
Der Freiheit nur galt ihre Wahl,
der Freiheit, die unsterblich siegt,
ob sie auch blutend unterliegt.

Wann einst durchs Land der Heerbann geht,
Panier und Helmbusch blutig weht,
dann leis zum Sieg, zum Untergang,
klingts nur in freier Enkel Sang:
Die für das Vaterland gezeugt,
die Braven fielen ungebeugt!

Der Zweikampf

Einst im gebirgigen Wallis aus wilder, entlegener Alpe
kämpfte der Bär mit dem Stier blutig auf Leben und Tod,
jener hochaufgerichtet mit Tatzen und Zähnen zerfleischend,
dieser mit stählernem Horn packend im Zorne den Feind.
Also rangen sie brüllend Und schnaubend, bis blindlings die Beiden
über den Rand einer Fluh jählings stürzten zu Tod.
So erzählte der Hirt mir, und lang noch im Banne der Kämpfer
zog ich sinnend des Wegs, feindlicher Völker gedenk,
die nicht anders denn Stier und Bär einander zerfleischen,
bis die Erschöpften zuletzt gähnend der Abgrund verschlingt.

Die Grenze

Sie könnt eine Ackerfurche fein;
von find es die Berge, nun ist es der Rhein.
Und türmten sich drohend granitene Wände
und liefe die Mark über schwindelndes Joch,
en fänden zu Leidgenossen doch
hinüber die Bruderhände.

Im Blitzzug

Felder endlos on Felder gereiht,
rauchend wie aus der Ewigkeit,
sichtbar sterblichem Blick, in die Zeit.
Aber im Kommen schon fluchtbereit
fallen sie schwindend, fern, endlos weit
wieder anheim der Ewigkeit.

In toscanischer Sonne

Ein Strom durchfließt mich mit goldenem Duft;
ich wandle in Feuer und Flammen.
Sprühend schlagen die Wellen der Luft
mir überm Haupte zusammen.

Franziskanische Strophe

Und ob ich verschwistert mich fühle dem Grashalm, dem Falter,
bedacht hast Du mich mit wunderbaren Gewalten:
Ich brauche nur einen Stein in der Hand zu halten,
so wandelt er sich zum Vogel und singt Dir, Herr, einen Psalter.

Reisebild

O Wanderlust, vor Tag und Tau erwacht!
Im leichten Morgenschritt der Stadt entronnen,
betret ich eines Parkes Dämmernacht.

Uralter Eichen mächtige Kolonnen
in Reih Und Glied mit Stämmen rissig rauh,
die Kronen hoch vom Frühlicht überspannen.

Da, bannt ein Zauber mich? In Gold und Blau
glänzt mir vor Augen schlank auf glattem Pferde
unsagbar edel eine junge Frau.

Musik, Musik in jeglicher Geberde -
Ihr Leben licht und leicht, ein Morgenritt,
wie schwebend durch das Paradies der Erde!

Wie manchen Ort ich seither auch durchschritt,
lebendig bleibt im Geist mir noch die Schöne,
die wie ein Traum an mir vorüberglitt,
zu fein und hoch für jeden Liedes Töne.

Südliche Strassen

Wie sie lockend ins Weite führen,
von den Bergen in mächtigen Kehren
niedersteigen zu Trauben und Aehren
und vor Tempeln und gastlichen Türen
nimmer verweilen,
immer eilen
wie in heimlichen Fernwehs Gewalt!
Sieh, da gebietet wogenumwallt
endlos ein Strand den Rastlosen Halt.
Aber schon wandelt der staubige Weg
sich zur Brücke, zum schwankenden Steg,
wandelt zum schwimmenden Deck sich gleich
und durchflutet des Meeres Reich,
grüsst die Stadt mit dem wimmelnden Port,
windet ein Band sich im Samum fort
und verliert mit den letzten Halmen
sich im grünschattigen Frieden der Palmen.

Der Dichter

schauend ergründen
die Wunder des Seins,
Göttliches künden,
Herzen entzünden
und liebend verbünden —
Fiel wem ein besseres Los als meins?

Seele

Seele, wunderbares Wesen,
immer wieder neig ich mich
sinnend, deutend über dich,
deine Runenschrift zu lesen.

Oft vermeint ich zu ergründen,
was da tief verschleiert lag;
drüber schwanden Jahr und Tag,
und ich kann es nimmer künden.

Eins nur ahn ich: Gottestrunken
bist du von dem Feuergeist,
der die Welt belebend speist,
licht ein Funken.

Der Entrückte

Herr, kommst Du wehend über mich,
in einem Strahlenmeer
versinkt die Welt, versinkt mein Ich
und weiss von sich nichts mehr.

Und eher nicht, als Du mich lässt,
spür ich erneut mein Sein —
Ward ich an einem Himmelsfest
genährt mit Brot und Wein?

Bekenntnis

so manches Leben trieb an mir vorüber,
so manches tiefverhärmt Menschenleben,
mit all dem Jammer, den nicht Worte nennen,
mit all der Qual, die sich wie Runenschrift
auf Dulderstirnen und in Augenhöhlen
mit harten Zügen gräbt. Und keiner war
von all den Leidgeprüften, Lebensmüden,
der seinen Tag nicht hatte, seine Stunde,
wo er, des Glückes Sonne hoch im Scheitel,
heilig beteuerte in Dank und Demut:
Und treffe Schwerstes je mein jubelnd Haupt,
das Leben, sterbend sei es noch gepriesen,
war Lebens wert!

Sieghaftes Leben

hinter der Bahre des Freundes geht mancher trauernd und weinend,
der sich vom Leichenmahl lächelnd, getröstet erhebt.
Wär er deswegen zu tadeln? Mit nichten! Denn siehe, des Todes,
wie gewaltig er fei, spottet das Leben doch stets.

Weihnacht

Wenn ich nur deinen Namen, o Weihnacht, höre,
leuchtet der Himmel silbern von Sternguirlanden,
und es einen sich jubelnde Kinder- und Glockenchöre
mit den Psalmen der Seligen über den Landen.

Dann sag ich ganz leise für mich, als wär es im Traume:
Ja, damals! . . . und seh mich mit Augen staunend geweitet
klein kleines Knäblein vor strahlendem Lichterbaume,
darunter die wunderguten Gaben gebreitet.

Und spät in der Christnachtmette das Schönste vom Schönen:
Das Kind und die heilige Mutter, die Hüter der Herden
und Engel, die Botschaft verkündend vom Frieden auf Erden,
als müssten sich Gott und Welt nun für immer versöhnen.

Wenn ich nur deinen Namen, o Weihnacht, höre,
leuchtet der Himmel silbern von Sternguirlanden,
und es einen sich jubelnde Kinder- und Glockenchöre
mit den Psalmen der Seligen über den Landen.

Weite Sicht

Gruss der Ewigkeit!
Strahlend taucht ihr Strand
in mein Weilchen Zeit.
Morgen schon betritt
unhörbar mein Schritt
das gelobte Land.